

# Genaueres Hinschauen wird belohnt

## Barocke Flurausmalung, Schriftfelder und zahlreiche Funde in einem Wohnhaus des 15. Jahrhunderts in Bodelshausen (Kreis Tübingen)

*Das 1484 erbaute denkmalgeschützte Wohnhaus in der Altenhoferstraße 3 in Bodelshausen stand bis zu seinem Verkauf durch die Gemeinde an private Eigentümer im August 2006 über einen längeren Zeitraum leer. Von außen betrachtet ließ sich das verputzte Fachwerkhaus zu diesem Zeitpunkt nur schwer als spätmittelalterliches Gebäude erkennen.*

*Seit Beginn der Instandsetzungs- und Restaurierungsarbeiten an der historischen Holzkonstruktion zeigte sich vor allem im Gebäudeinneren ein interessanter Bestand von gut erhaltenen Wanddekorationen und Ausstattungsteilen, die im Zusammenhang mit ersten größeren Umbaumaßnahmen in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts entstanden sind. Die neuen Eigentümer richteten alle Aufmerksamkeit darauf, selbst aus scheinbar total überformten Oberflächen und Strukturen noch Aufschlüsse über einen spannenden historischen Bestand zu gewinnen. Ein „normaler“ Bauablauf auf einer Baustelle hätte all dies zerstört.*

Luise Schreiber

### Geschichte und Nutzung des Hauses

Das nach bisherigem Kenntnisstand älteste Haus von Bodelshausen liegt am Rande des heutigen Ortskerns, umgeben von Wohnhäusern, die teils ebenfalls älteren Datums sind, teils aus dem 20. Jahrhundert stammen. Es handelt sich um ein giebelständiges zweistöckiges Fachwerkgebäude mit Satteldach, das erhöht in leichter Hanglage steht. Das Haus wurde in „allemanischer“ Geschossbauweise errichtet und ist in zwei Schiffe und drei Zonen aufgeteilt, die sich durch die Anordnung und Anzahl der bestehenden Bundständer ergeben. Alle ursprünglichen Teile der Fachwerkkonstruktion bestehen aus Eichenholz, die ältesten erhaltenen Gefache sind in Lehm-Flechtwerk ausgeführt. Zur Zeit seiner Erbauung im späten Mittelalter stand das Gebäude frei und wies am Vorder- und Rückgiebel jeweils mindestens eine so genannte dreifache, an den Traufseiten einfache Auskragung auf. Dieses für das ausgehende 15. Jahrhundert typische Vorspringen der oberen Stockwerke gegenüber den darunterliegenden wurde von hölzernen, direkt aus den Ständern ausgearbeiteten, plastisch vortretenden Knaggen zusätzlich gestützt.

Sowohl die Auskragungen als auch die Knaggen sind heute nur noch schwer zu erkennen, da sie durch nachträgliche Vormauerungen und Abarbeitungen in späteren Bauphasen überformt wurden. Vorerst liegen weder über die Erbauer des Hauses Informationen vor noch konnte man die besonders interessanten Besitzverhältnisse während des 16. und

*1 Ansicht des Gebäudes Altenhoferstraße 3 in Bodelshausen von Westen, Februar 2008.*



17. Jahrhunderts klären. Hinweise zu ehemaligen Hausbesitzern sind bisher nur vom frühen 19. Jahrhundert bis in die jüngste Vergangenheit bekannt. In diesem Zeitraum wechselte das Gebäude mehrmals den Besitzer und wurde von verschiedenen aufeinanderfolgenden Bodelshausener Handwerkerfamilien als Wohnhaus mit Stall und Werkstatt genutzt. Nach Verkauf des Hauses durch die letzten privaten Eigentümer in den 1970er Jahren durchlebte das Gebäude weiterhin eine wechselvolle Nutzungsgeschichte. Unter anderem diente es der methodistischen Kirchengemeinde des Ortes als Gemeindehaus, anschließend 14 Jahre lang als städtisches Asylbewerberwohnheim.

Zu Beginn des neuen Jahrtausends sah die Gemeinde den Abriss vor, was eine gerade noch rechtzeitig erfolgte Feststellung einer baugeschichtlichen Bedeutung verhindern konnte.

Im Jahr 2003 fand eine vom Landesdenkmalamt initiierte bauhistorische Untersuchung statt, bei der man unter anderem die Erbauungszeit des Hauses dendrochronologisch auf das Jahr 1484 datierte. Zudem konnten eine hochwertige repräsentative Ausstattung und ein größerer Bestand spätmittelalterlicher Bauteile vor allem im Gebäudeinneren nachgewiesen werden, was letztlich zur Unterschutzstellung des Hauses führte.

In den Folgejahren suchte die Gemeinde Bodelshausen nach geeigneten Käufern. Währenddessen stand das Haus insgesamt vier Jahre lang leer, was der ohnehin bereits maroden Bausubstanz nicht zuträglich war. Im August 2006 erwarben die Autorin und ihr Partner das Haus und bewohnen seither einen Teil des in den 1950er Jahren ausgebauten Dachbereiches. Mit den für die kommenden Jahre geplanten umfassenden Sicherungs- und Restaurierungsmaßnahmen konnte nach erfolgter Schadenserfassung im Frühjahr 2007 begonnen werden.

## Grundrisse und ihre Veränderung

Im vorderen, zur Straße gerichteten Hausbereich sind zwei Gewölbekeller untergebracht, die so in den Hang gebaut wurden, dass sie jeweils nur teilweise unterhalb des Außenniveaus liegen.

Bisherigen Erkenntnissen zufolge besaß das Erdgeschoss des zweistöckigen Wohnhauses wohl stets eine untergeordnete Funktion. Offenbar erfolgte die Erschließung des Hauses schon immer von der nordwestlichen Traufseite her, an deren Stelle sich bis heute der Haupteingang befindet.

Vom Erdgeschoss gelangt man über eine Holztreppe in das im ersten Stock gelegene Hauptwohngeschoss. Hier finden sich die bemerkenswertesten Räume des Hauses, die bereits im Spätmittelalter und zum Teil in einer ersten größeren Umbauphase repräsentativ ausgestattet wurden.

Im Wesentlichen entspricht die Raumaufteilung des ersten Obergeschosses der Raumanordnung vergleichbarer süddeutscher Fachwerkhäuser des späten Mittelalters. Von einem längsrechteckigen zentralen Flur, der quer zur Firstrichtung verläuft und sich ursprünglich über die gesamte Hausbreite erstreckte, gehen vier größere und zwei kleinere Räume ab. Bei den beiden kleineren Räumen handelt es sich um nachträglich vom Flur abgetrennte Einbauten. In der großen straßenseitigen Stube beeindruckt die vollständig erhaltene bauzeitliche gewölbte Bohlenbalkendecke.

Außer der Decke blieben von der ursprünglichen Stubenausstattung nur noch die Grundkonstruktion sowie der Wandabschnitt, der den Raum vom Flur trennt, erhalten. An die Stube grenzt die nach Süden ausgerichtete Küche, jenseits des Flures befinden sich zwei größere Kammern.

Nach Nordosten schließt eine kleine barocke Täferstube an die Stube an, deren Holztäfer und Profilleisten ungewöhnlich vollständig erhalten



2 Trennwand zwischen Stube und Täferstube im Vorzustand, September 2006.

sind und die vermutlich als Schlafkammer gedient hat. Eine hölzerne Täferwand mit einer niedrigen Türöffnung trennt Stube und Täferstube. Als Besonderheit gilt die im oberen Drittel der Trennwand angebrachte, aufwendig gearbeitete hölzerne Vergitterung. Ihre schmalen diagonal verlaufenden Dreikantleisten sind an den jeweiligen Kreuzungspunkten durch kleine Holznägel miteinander verbunden. Über diese vergitterte Wandzone, die sich aus drei nebeneinander angeordneten Gitterfeldern zusammensetzt, ließ sich die Täferstube indirekt mitbeheizen. Im Gegensatz zu den heute vorhandenen Türöffnungen in drei Raumseiten handelt es sich bei der erwähnten niedrigen Tür in der Trennwand um den ursprünglich wohl einzigen Zugang zur kleinen, nachträglich in die Flurzone eingebauten vertäfernten Schlafkammer.

Das vom Flur des Obergeschosses nun über eine jüngere Holzterrasse erschlossene erste Dachgeschoss diente wohl von Anfang an ebenfalls zu Wohnzwecken, wobei der Grundriss weitgehend dem des Obergeschosses entsprach.

In der Sockelzone der flurseitigen Rückwand der barocken Täferstube fand sich weiterhin eine Treppenwange aus Eichenholz mit sorgfältig ausgestemmtten Auflagern für profilierte Stufen. Aufgrund dieses Befundes ist davon auszugehen, dass bereits seit der Umbauphase Ende des 17. Jahrhunderts eine repräsentative hölzerne Treppenanlage in das erste Dachgeschoss führte.

Wie man das zweite Dachgeschoss genau genutzt hat, lässt sich momentan nicht nachvollziehen.

### Wanddekoration von 1694 im zentralen Flurbereich

Nachdem man im Sommer 2007 im Flurbereich des ersten Obergeschosses Verkleidungen der 1960er Jahre abnahm, kamen größere Flächen er-

haltener Lehmgefache zutage, die dünn mit mehreren Kalkputzschichten verputzt sind und Tünchepakete tragen. Bei der restauratorischen Untersuchung und Freilegung von Probestellen in den betreffenden Wandbereichen konnte ein vergleichsweise gut erhaltenes dekoratives Bemalungssystem nachgewiesen werden, das in einem ländlichen Wohnhaus bisher selten und somit von besonderer Bedeutung ist.

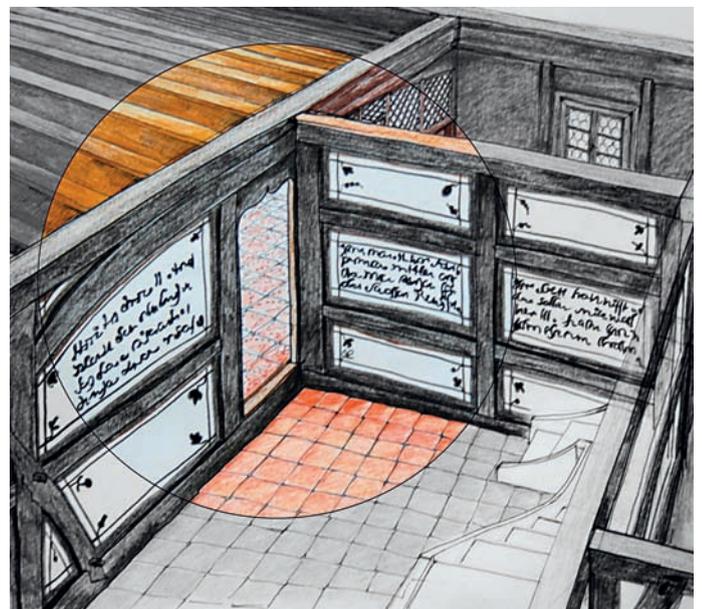
Im Bereich der seit der Erbauungszeit bestehenden, quer zur Firstrichtung verlaufenden Flurwände wurde dieses Gestaltungssystem auf einer dritten Kalkputzschicht ausgeführt. Auf der flurseitigen Rückwand der nachträglich in den Flur eingebauten Täferstube handelt es sich bei der bemalten Putzschicht um den ersten Kalkputz direkt über dem Lehmputz der Gefache. Somit stehen die Ausmalung des Flures und der Einbau der Täferstube in Zusammenhang mit einer ersten größeren Umbauphase im Gebäudeinneren, die laut dendrochronologischer Analyse etwa 1694 stattfand.

In dieser Zeit wurden alle hölzernen Konstruktionsteile der Flurwände schwarz gefasst, anschließende Gefacheflächen zeigten schwarze Begleitlinien. Eckbereiche der Gefache betonten Blüten und Früchte, ebenfalls monochrom schwarz gemalt. So lassen sich unter anderem eine stilisierte Hagebutte und eine Pflaume erkennen. In den bereits freigelegten Wandbereichen wiederholt sich kein einziges Motiv. Zusätzlich zum vorhandenen Fachwerk sind im Bereich des Treppenaufgangs vom Obergeschoss ins erste Dachgeschoss ein weiterer Balken und der dazugehörige Riegel aufgemalt. Solche Scheinfachwerkbemalungen sollten eine modernere, im Barock übliche, kleinteilige Fachwerkgliederung vortäuschen.

An der südwestlichen Längswand und der anschließenden nordwestlichen Schmalseite des Flures befindet sich in der mittleren Wandzone je-

3 Trennwand zwischen Stube und Täferstube mit hölzerner Vergitterung zur indirekten Beheizung, November 2007.

4 Zeichnerische Rekonstruktion des ersten Obergeschosses zur Entstehungszeit der Täferstube und der Wanddekorationen in Blickrichtung Nordwesten. Zeichnung nicht maßstabsgerecht.



5 Schriftfeld im Flur des ersten Obergeschosses während der Freilegung im Dezember 2007.

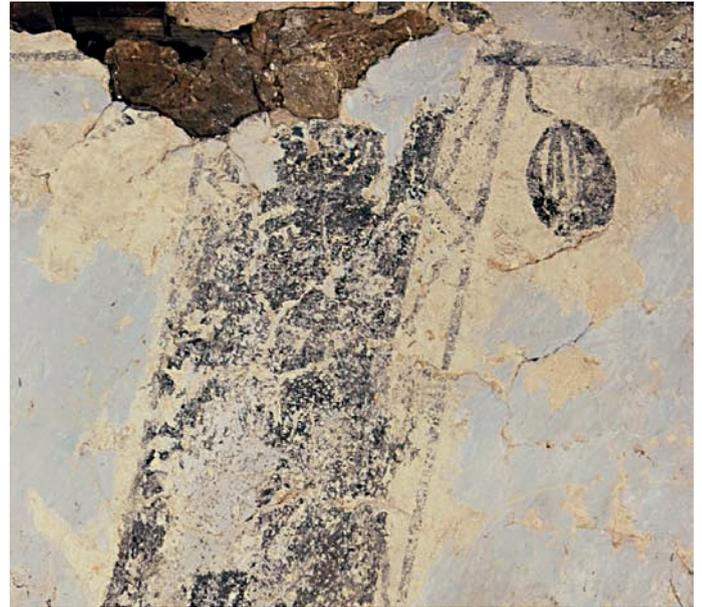


weils ein fragmentarisch erhaltenes Schriftfeld. Die Schriftfelder sind so angeordnet, dass sie die Eingangstür zur Stube flankieren. Mit hoher Wahrscheinlichkeit gab es in der linken Hälfte der Nordwestwand ein weiteres Schriftfeld, genau an der Stelle, wo diese im 20. Jahrhundert für den Einbau einer Tür geöffnet wurde. Das Schriftfeld an der nordwestlichen Flurwand, also der Rückseite der Täferstube, blieb noch zu etwa drei Vierteln erhalten, sodass die Gestaltung des Feldes sowie die Gliederung der Schrift gut nachvollziehbar sind. Vier Zeilen schwarzer geschwungener Buchstaben, die auf einen gelblichen Fondton aufgetragen wurden, ergeben Sprüche, die wohl einst die Hausbesucher Willkommen hießen. Leider installierte man im Zentrum des Vierzeilers in den 1950er Jahren eine moderne Flurbeleuchtung, die eine größere Störung der bemalten Putzfläche hervorrief. So sind zwar einzelne Worte wie „der“, „hilfft“ und „dem“ lesbar, allerdings lässt sich ihr Sinnzusammenhang möglicherweise nie mehr nachvollziehen. Zudem gibt es innerhalb der Schriftfelder jeweils zwei verschiedene Sprüche, die in direkt aufeinanderfolgenden Gestaltungsphasen ausgeführt wurden. Die Buchstaben des älteren Spruches sind größer und schmaler gehalten. Da die Sprüche sich teilweise überlagern, legt man nur den oberen jüngeren Spruch frei. Bei einer Freilegung der älteren Schrift würde er verloren gehen.

Wie bei den Schriftfeldern lassen sich auch beim beschriebenen Flurausmalungssystem zwei aufeinanderfolgende Ausmalphasen belegen, wobei die jüngere Fassung weniger Differenzierungen aufweist. Vorerst konnten die Malereien an drei Flurwänden nachgewiesen werden, es ist aber davon auszugehen, dass ursprünglich der gesamte Flur einschließlich der weitgehend verlorenen Decke in die Gestaltung einbezogen war.

### Befunde zur Außenfarbigkeit

Da die Gefache der Außenwände in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts sowie in einer weiteren Renovierungsphase in den 1960er Jahren größtenteils durch Bimssteinausmauerungen ersetzt wurden, sind dort nur wenige Hinweise auf Putze und mögliche Architekturfarbigkeit zu erwarten. Allerdings fanden sich beim Entfernen der vollflächigen Verputzung des 20. Jahrhunderts am straßenseitigen Giebel sowie beim Abtragen neuzeitlicher Vormauerungen an der nordwestlichen Traufseite Reste eines rot gefassten älteren Kalkputzes. Bei diesen gefassten Putzfragmenten handelt es sich nicht um bauzeitliche Befunde, da sie sich über nachträglich mit Bruchstein ausgemauerten Gefachen befinden. Man kann davon ausgehen, dass die Außenwände in dieser Fassadenzone im 15. Jahrhundert mit hölzernen, vermutlich außen verputzten Bohlenbrettern geschlossen waren. Weiterhin sind in geschützten Bereichen der hölzernen Fachwerkkonstruktion, beispielsweise unterhalb der traufseitigen Dachüberstände, Reste einer Rotfassung zu beobachten, die ausschließlich auf den ältesten Konstruktionsteilen aus Eichenholz vorkommt. Ob diese Fassung der Holzkonstruktion und die roten Fassungsbeefunde der Gefache am Straßengiebel möglicherweise derselben Gestaltungsphase angehören, muss noch untersucht werden. Weitere interessante Farbbefunde haben sich am rückwärtigen Giebel an einem Ständer der spätmittelalterlichen Holzkonstruktion und an dem damit verbundenen diagonal verlaufenden Schwertband erhalten. Über mehrere Jahrhunderte waren diese Fassungsreste von einer inzwischen abgerissenen, vermutlich im Barock angebauten Scheune verdeckt und so vor Witterungseinflüssen und Renovierungsmaßnahmen geschützt. Sie stammen



aus einer Zeit, als der Rückgiebel noch als Sichtfassade frei stand. Bisher lässt sich ein Gestaltungssystem aus geschwungenen, parallel zueinander verlaufenden schwarzen Streifen erkennen, deren Anordnung eine Art stilisiertes Zopfmuster bzw. ein gemaltes Flechtbandsystem assoziiert. Inwiefern dieser Befund als Dokument einer ehemaligen Gesamtgestaltung der Fassade interpretiert werden kann und in welcher Zeit diese entstand, gilt es noch genauer zu untersuchen.

### Archäologische Funde und noch mehr Verborgenes

Bei Arbeiten im Fußbodenbereich des jüngeren Gewölbekellers wurden im Sommer 2007 mehrere gut erhaltene Keramikgefäße aufgedeckt, die daraufhin von Archäologen des Referats Denkmalpflege beim Regierungspräsidium Tübingen dokumentiert und geborgen wurden. Die Gefäße, bei denen es sich um so genannte „Nachgeburststöpfe“ handelt, werden momentan eingehend untersucht (vgl. auch Beitrag Schmid). Während der beginnenden Sanierungsmaßnahmen fanden sich in verschiedenen Bereichen des Hauses zahlreiche Fragmente wertvoller Raumausstattungen des 15. bis 17. Jahrhunderts. Diese waren in Zweitverwendung als Füllmaterial in Zwischenböden und Wandfüllungen des 19. Jahrhunderts genutzt.

Hervorzuheben ist eine größere Anzahl gut erhaltener ornamentierter Fußbodenfliesen aus gebranntem Ton, die wahrscheinlich ins 16. Jahrhundert datieren und in einem oder mehreren Räumen in den oberen Geschossen verlegt waren. Jeweils vier dieser Fliesen, deren Schmuckgestaltung als flaches Relief ausgebildet ist, ergeben ein kreisförmiges Ornament. Sie haben eine rötlich-gelbe Farbe und weisen ein mittleres Seitenmaß von 16 x 16 cm sowie eine durchschnittliche Dicke von 3 cm auf. Den äußeren Rahmen des zusammengesetzten Ornamentes bildet ein doppelter Kreis mit integriertem Perlstab. Innen ergibt sich aus vier einzelnen Herzformen, umgeben von stilisierten floralen Ranken, ein an ein Kleeblatt erinnerndes Motiv. Bei mehreren Fliesen sind innerhalb der Herzen zusätzlich zwei Buchstaben eingefügt, wobei es sich um Initialen handeln könnte.

Weitere aufschlussreiche Funde sind Bruchstücke von grün glasierter Ofenkeramik mit reliefartigem Dekor. Ein Stück zeigt das flachplastische Gesicht einer Figur im Halbprofil, die eine Kappe auf dem Kopf trägt. Auf einem anderen Kachelbruchstück blieb der Kopf eines bärtigen Mannes erhalten. Ein Ofenfuß aus hellem Sandstein, der außerordentlich feine Bearbeitungsspuren und Reste einer grauen Farbfassung aufweist, ist wie die beschriebenen Kachelbruchstücke stilistisch einem repräsentativen Ofen zuzuordnen, der vermutlich aus der Renaissance stammt.

Die im Folgenden beschriebenen Fensterglasfunde weisen auf die Existenz ehemaliger hochwertiger Glasfenster hin, die in der Stube eingebaut gewesen sein könnten. Durch Zufall fand sich eine zu ca. drei Vierteln erhaltene runde Mondglasscheibe im Raum unterhalb der Stube in einer Fuge der Fachwerkkonstruktion, in die sie offensichtlich absichtlich hineingeschoben wurde. Die dünne Scheibe mit einem Durchmesser von 14 cm ist klar, nahezu farblos und relativ blasenfrei. Am Rand kann man deutlich Spuren der ehemaligen Bleieinfassung erkennen, die eine Fensterverglasung nahelegen. Weitere kleine Bruchstücke von runden Glasscheiben in grünlichen und leicht grauen Farbvarianten, darunter auch das Mittelstück einer But-

6 Bemalung von 1694 auf der flurseitigen Rückwand der Täferstube im Bereich des Treppenaufganges zum ersten Dachgeschoss.

7 Scheinfachwerk mit Pflaume (?) an der nordöstlichen Längswand des Flures im ersten Obergeschoss während der Freilegung im Dezember 2007.

8 Ornamentierte Fußbodenfliesen mit flachplastischem herzförmigem Relief und Initialen „B“ und „J“.



zenscheibe, entdeckte man gehäuft im Bereich des Stubenfußbodens.

### Es bleibt weiter spannend

Die beschriebenen Wand- und Fassadendekorationen, Ausstattungsteile und Funde lassen auf ursprünglich wohlhabende Hausbesitzer in der Altenhoferstraße schließen. Daher hat sich die Autorin vorgenommen, die bisher unbekanntten Besitzverhältnisse in den ersten 200 Jahren nach dessen Erbauung zu klären. Als Restauratorin beschäftigt sie sich unter anderem mit der Untersu-

chung historischer Gebäude und ist nun besonders motiviert, das eigene Haus zu erforschen. Als mögliche Erbauer und frühe Bewohner kommen sowohl Angehörige des niederen Adels als auch Vertreter reicher Handwerker- oder Bauernfamilien in Frage. Die Durchsicht der vorhandenen Archivalien wird noch einige Zeit in Anspruch nehmen und hoffentlich neben den Untersuchungen am Objekt selbst in den kommenden Jahren zu weiteren interessanten Ergebnissen führen.

### Literatur

Lothar Gonschor: Das Haus in der unteren Gerberstraße 14. In: Unter Putz und Pflasterstein. Bauforschung und Mittelalterarchäologie in Reutlingen – Zum Beispiel Pfäfflinshofstraße 4, Ausstellungskatalog, hg v. Heimatmuseum Reutlingen, Reutlingen 1999.

Tilman Marstaller: Bodelshausen-Altenhoferstraße 3. Bericht zur Bauhistorischen Untersuchung 2003, Institut für Ur- und Frühgeschichte und Archäologie des Mittelalters, Forschungsprojekt „Haus und Umwelt“, Tübingen 2003.

**Dipl.-Restauratorin Luise Schreiber**

*Altenhoferstraße 3*

*72411 Bodelshausen*